Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 12

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stopp der Fahrt auf den Abgrund zu

«Gruppenbild mit Echo – heute im Gespräch mit Leuten aus der Zürcher Jugendbewegung» (DRS I, 4. Juni)

Möglich, das einigen Hörern jetzt nur noch die erschreckenden Worte eines militanten Bewegungsmitglieds im Gedächtnis haften, der sich mit den Mördern von Bubak, Ponto und Schleyer identifizierte und sich offen zum Terrorismus bekannte. Sie hätten, falls sie diese aus einer tiefen Angst und Ausweglosigkeit herausgesprochenen Äusserungen als das Credo der Bewegung definieren möchten, wenig von dem begriffen, was sich an diesem 4. Juni zwischen 19.30 und 22.00 Uhr im ersten Programm von Radio DRS abspielte. Der Abend stand im Zeichen der Wiederaufnahme eines Dialogs, den die elektronischen Medien mit zunehmender Eskalation der Jugendunruhen speziell in Zürich abgebrochen haben. Zwischenfälle im Fernsehen vor allem – in der *«Telebühne»* (Abbruch der Sendung wegen Störmanövern), im *«CH-Magazin* (Herr und Frau «Müller») und später in der *Tagesschau* (Kampagne für Giorgio Bellini) –, aber auch die Berichterstattung über die Jugendunruhen im Radio, der Einseitigkeit vorgeworfen wurde, führten zu diesem Schritt.
Dass sich Radiomitarbeiter auf ihren Auftrag besannen, das Verständnis zwischen verschiedenen Gruppen unserer Gesellschaft zu fördern – was sich mit einem Abbruch des Dialogs nun am allerletzten bewerkstelligen lässt – kommt einer Besinnung auf die Funktion der Medien in unserer Gesellschaft gleich. Sie ist in einem Zeitpunkt, in dem man dem Medium Radio gerade auch von Seiten der Programmplanung immer stärker die Rolle des *Begleiters* durch den Alltag zuweist, von eminenter Bedeutung. Ob ein solches Begleiten sich auf die Vermittlung von viel unterhaltender Musik, einiger Verkehrshinweise und Konsumententips beschränkt oder sich als Orientierungshilfe zum Verständnis der Umwelt versteht, entscheidet letztlich über die Qualität des Mediums. Als Begleitprogramm – nicht im programmtechnischen, sondern im wirklichen Sinn des Wortes – verstand ich denn auch das *«Gruppenbild mit Echo»,* das Jugendliche aus der Zürcher Bewegung und von den Ereignissen Betroffene zu einer Gesprächsrunde versammelte. Begleitprogramm einerseits, weil hier verantwortungsbewusste Radiomitarbeiter einer zum Alltag gewordenen verworrenen Situation nicht einfach ihren freien Lauf liessen, sondern sie mit Besorgnis mitverfolgten und schliesslich zur Einsicht kamen, das Radio könnte möglicherweise den Weg zu einem Neubeginn eines Dialogs nicht nur zwischen der Bewegung und den Medien, sondern auch zwischen Bewegung und Gesellschaft ebnen. Begleitprogramm andererseits, weil die Sendung all jenen, die auch nur ein wenig wollten, Einblick in die Radikalität jugendlicher Denkweise über unser Gesellschaftssystem vermittelte und damit Besinnung auslöste.

Was das *«Gruppenbild mit Echo»* nicht leisten wollte und konnte: Versöhnung. Wer sich vom Gespräch zwischen sechs Jugendlichen der Bewegung und neun ausgewählten Zuhörern eine Annäherung der Parteien versprach, kam nicht auf die Rechnung. Selbst wenn es bei gewissen Themen, die an diesem Abend angesprochen wurden, eine Übereinstimmung gab – so etwa war sich die Diskussionsrunde weitgehend einig, dass die Lebensqualität in einer profitorientierten Gesellschaft, die sich ihre freien Räume mehr und mehr verbetoniert, keineswegs optimal ist –, schieden sich die Geister spätestens wenn es darum ging, Formen der Opposition zu entwickeln. Propagiert die eine Seite weiterhin unverdrossen und aus Überzeugung den Weg über die politi-

Carparkplatz vor dem AJZ – nach der Verschönerungsaktion (Bild: K. Rozsa)

schen Möglichkeiten im demokratischen Rechtsstaat, so will die andere davon kategorisch nichts mehr wissen, weil damit nichts zu verändern sei. Darin wohl liegt der tiefe Graben zwischen den «Unzufriedenen» und der Gesellschaft, die nicht verstehen kann und will und deshalb die offen rebellierenden Jugendlichen immer mehr isoliert.

Dagegen vermochte die Sendung – und das war immerhin verdienstvoll – Einblick in das zu vermitteln, was die Bewegung nach wie vor zusammenhält und antreibt: der Überdruss vor einer Gesellschaft, die, um ihren Wohlstand zu halten und zu mehren, mehr und mehr von dem zerstört, was gerade jungen Menschen recht eigentlich Lebensinhalt und Daseinssinn bedeutet: Zärtlichkeit, Geborgenheit, Natur, Lebensqualität schlechthin. Die Jugendlichen wollen kein kaputtes Erbe antreten. Deshalb haben sie beschlossen, der unaufhaltsamen Fahrt auf den Abgrund zu, die ihrer Auffassung nach unsere Gesellschaft angetreten hat, Einhalt zu gebieten. Die Methoden, die sie dafür anwenden, sind teilweise extrem und radikal. Sie reichen von der praktizierten Verweigerung bis zur Anwendung von Gewalt. Das Vertrauen in die Politiker, Wirtschaftsführer und Oppinion-Leaders ist zutiefst gestört, um nicht zu sagen zerstört. Der älteren Generation wird vorgeworfen, nichts gegen die Zerstörung der Umwelt und der Gefühle unternommen zu haben. Die «Unzufriedenen» bilden eine Art grüne Partei, sehen aber nicht nur die Schäden in der Natur, die zerstörten Landschaften, die verschmutzten Gewässer, die verdreckte Luft, sondern auch die verwundeten Seelen der Menschen. Und viele, die sich in dieser grünen Partei ohne politisches Konzept, ohne einheitliche Stossrichtung sammeln, sind selber schon Zerstörte; Verzweifelte, die sich selber kaputt machen oder alles kaputt schlagen, von dem sie glauben, dass es sie kaputt macht.

Man wird – auch das eine Erkenntnis aus der Sendung – die Bewegung als Institution nie zu fassen bekommen: Einerseits fehlen ihr alle herkömmlichen Strukturen, weil diese als untauglich kategorisch abgelehnt werden. Andererseits sammeln sich in der Bewegung, wie schon angetönt, so viele Gruppierungen und Individuen mit verschiedensten Absichten und Interessen – von

den Befürwortern einer alternativen Gesellschaft über die Profiteure und Herumhänger bis zu den gewalttätigen Schlägern sind alle Schattierungen zu finden –, dass mehr als die Unzufriedenheit als Doktrin oder Leitbild gar nicht nach aussen dringen kann.
Wie sich dann innerhalb der Bewegung Gruppen bilden, die ihre Vorstellungen zu realisieren beginnen – mit zum Teil erstaunlichen Resultaten –, geht leider allzu oft im Getöse der Petarden und im Nebel des Tränengases unter. Gerade weil eine von Inseratenboykotten und andern Repressionen geplagte oder schlicht Interessen verteidigende Presse und ein offenbar die Emotionen unheimlich schürendes Fernsehen hier in Berichterstattung und Analyse wenigstens vorläufig kaum mehr etwas ausrichten können, erwächst dem Radio ein Auftrag der Information und Vermittlung. Radio-Programmdirektor Andreas Blum, der die Härte in der Auseinandersetzung in der *«Telebühne»* am eigenen Leibe erfahren musste, hat dies offensichtlich erkannt. Das Vertrauen, das er in seine Mitarbeiter setzte (Gesprächsleitung: Hanspeter Gschwend, Redaktion: Hans-Rudolf Lehmann), wurde gerechtfertigt (obschon ja gerade das just nicht das Ziel des Sendevorhabens sein konnte). Auch die spontane Verlängerung der Sendung um eine halbe Stunde war ein Ausdruck der Übernahme einer Verantwortung.

Das Gespräch mit Jugendlichen der Bewegung aus Zürich im *«Gruppenbild mit Echo»* war ein erster Schritt. Es werden zweifellos weitere folgen, und unter ihnen wird es auch Rückschritte geben. Spätestens dann, wenn es nicht mehr um ein erstes Abtasten geht, sind die Konflikte eingeplant. Nicht alle Hörer, die wenigsten vielleicht nur, werden bereit sein mitzumachen, was die Bewegung unmittelbar neben dem AJZ an der Zürcher Limmathstrasse demonstrativ und symbolhaft realisiert hat: die Umwandlung eines als Car-Parkplatz dienenden Asphaltplatzes in eine Wiese mit kleinen Bäumen. Und nicht jedermann wird es sich gefallen lassen, dass die Zerstörung von Wohnraum aus Spekulationsgründen oder die Errichtung eines Atomkraftwerkes als schlimmere Gewalttätigkeit an der Gesellschaft definiert wird als die Zertrümmerung von Scheiben anlässlich einer Demonstration.
Die Radikalität, mit der sich eine desillusionierte Jugend auch weiterhin zu Wehr gegen alles ihr unrecht Erscheinende setzen wird, wird es vielen leicht machen, die «Unzufriedenen» in die Ecke des Terrorismus abzudrängen, und das Radio wird sich auf den Vorwurf gefasst machen müssen, die Unruhe noch gefördert und provoziert zu haben. Man wird sich dann der ebenfalls in der Sendung gefallenen Worte erinnern, die sagten, dass es eben leichter sei, kaputte Scheiben aufzulisten, als Hintergründe zu erforschen und darzustellen. Die Erfahrungen werden voraussichtlich schmerzlich sein. Sollte indessen die Angst vor der Auseinandersetzung um grundsätzliche Probleme des gesellschaftlichen Zusammenlebens – und um diese geht es doch letztlich bei den Jugendunruhen – zum Leitbild der Programmgestaltung auch noch beim Radio werden, dann hätten wir mehr verloren als nur trügerische Ruhe und Ordnung. Es käme dies der Unfähigkeit gleich, mit Konflikten zu leben und sie auch auszutragen, der Unfähigkeit dann auch, mehr zu leisten, als das Bestehende und den Besitzstand zu wahren.

Urs Jaeggi

«Prix Suisse» 1981 des Radios

srg. Die Jury der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), die in Lugano tagte, hat den «Prix Suisse» des Radios dem Hörspiel «Jean und die Anderen» von Markus Michel, Regie Amido Hoffmann, eine Produktion des Radios der deutschen und der rätoromanischen Schweiz (DRS) zugesprochen. Dieses Werk wurde ebenfalls für die Teilnahme am internationalen Wettbewerb «Prix Italia» ausgewählt, der vom 15. bis 27. September in Siena stattfinden wird.

Vergegenwärtigung von Geschichte im Fernsehen

Zur ZDF-Reihe «Preussen – Ein Prozess in fünf Verhandlungen» (fünf Folgen vom 24. Mai bis 17. Juni)

In Deutschland geht es nicht mehr so deutsch zu, in der Schweiz nicht mehr so schweizerisch; es wird protestiert, gestreikt, besetzt, konsumiert, verschwendet. Der Verpflichtungscharakter dem Gemeinwesen gegenüber nimmt ebenso ab, wie das Arbeitsethos und die Bereitschaft zugunsten langfristiger Befriedigung kurzfristige zurückzustellen. Wirtschaftspolitiker und Sonntagsredner der freien Marktwirtschaft klagen über den Rückgang der Leistungsbilanz, die Herausforderung der «asiatischen Preussen», als Auto- und Elektronikschwemme spürbar, würde Arbeitsplätze gefährden. Wachsende Vorsorge- und Subventionsansprüche an Staat und Wirtschaft in einer permissiven Gesellschaft, nicht zuletzt der «grassierende Pazifismus», gefährden als Übel Stabilität und Sicherheit. Horrorszenarien von der militärischen Überlegenheit der Sowjetunion werden ausgemalt, um der schwindenden Verteidigungsbereitschaft, mangelndem vaterländischen Bewusstsein und der Abwertung kämpferischer Mannestugenden Einhalt zu gebieten.
Den Rest besorgen die wiedererwachten rechtsradikalen Kräfte. Aktionen für «Sitte und Moral» wollen für saubere Leinwände sorgen, wie einst Süsterhenn in der BRD. Gummiparagraphen werden durch Gummiknüppel ergänzt. Auch die elektronische Datenerfassung macht Fortschritte. Das seit den bürgerlichen Revolutionen etablierte Wertsystem «innerweltlicher Askese» ist für heutige Mittelschichten überholt. Forderungen nach Einlösung der Begriffe Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit sind eine Nummer zu gross für die Herrschenden. Der kulturelle Überbau schwankt und sondert kulturpessimistische, larmoyante Produkte ab, die den aktuellen Konservativismus bekräftigen.
Was wunder, wenn neben der kulturellen eine politische Nostalgie aufkommt und Machttheoretiker wie Machiavelli in Führungskursen für Manager aufgewertet werden. Auch die Sehnsucht nach dem preussischen Krückstock des Alten Fritz ist ein Zeichen auffallender Rückwendung auf alte Werte. Das Bedürfnis nach Vaterfiguren, Kollektiv- und Ich-Idealen wächst, da verbindliche Orientierungsmuster und sinnstiftende Identitätsangebote in Politik, Wirtschaft und Privatleben fehlen: Folge auch der Konkurrenz verschiedener Wertsysteme in der «pluralistischen Gesellschaft». Vielleicht liefert das Gründe für den Bedarf der Deutschen – nicht nur dort – nach kollektiver Identität, die durch ihr gestörtes Verhältnis zur eigenen Geschichte eine fragwürdige Legitimitätsbasis hat.
Man kann mit Peter Glotz, Bundesgeschäftsführer der SPD, fragen: «Wie verhindern wir, dass die Sehnsucht nach kollektiver Identität wieder in deutschen Räuschen endet? Eine permanente Krisen-Gesellschaft, hochbürokratisch, terrorismusanfällig, könne im Kampf aller gegen alle enden oder sich in einem neuen starken Mann sanieren. Karl Jaspers machte schon 1965 auf die Pathologie der Sicherheit aufmerksam: ‹Der Wille zur absoluten Sicherheit drückt eine Gesinnung aus, die die Wirklichkeit des menschlichen Daseins nicht anzuschauen wagt.›»

Preussenjahr

Es ist die Rede vom Preussenjahr: Die Preussenfahne flattert auf Bildschirmen und Buchdeckeln hüben und drüben. Preusseneuphorie? Appell an preussische Tugenden, Ehrenrettung, Bedürfnis nach geschichtlicher Tradition oder gar deren kritische Aufarbeitung? Das Reiterstandbild Friedrichs des Grossen wurde in Ostberlin unter den Linden aufgestellt, Eröffnung der grossen Preussenausstellung am 15. August 1981 in Westberlin, neue Bücher über «Preussische Profile» und Biografien von preussischen Persönlichkeiten; im DDR-Fernsehen die Serie *«Scharnhorst»,* der Westdeutsche Rundfunk

Zeuge von Preussens Glorie: Schloss Charlottenburg (Berlin-West).

(WDR) plant eine sechsteilige Sendung *«Alltag in Preussen»* von Wolfgang Menge und nicht zuletzt die seit dem 24. Mai laufende fünfteilige Dokumentarsendung des ZDF: *«Preussen – Ein Prozess in fünf Verhandlungen.»* Die Autoren Bernhard Bachmann, Günther Geisler und Bettina von Seyfried sind sich des Bildungsauftrags des Fernsehens bewusst. Hier geht es um den «Erwerb von Geschichte» (Dieter Stolte). Durch ein differenziertes Preussenbild soll eine gerechtere Beurteilung Preussens erlangt werden, das einerseits mit Aggressivität, Militarismus, Kadavergehorsam, Reaktion assoziiert wird, andererseits als gültiges Vorbild für Ruhe, Ordnung, Redlichkeit, religiöse Toleranz, Rechtstaatlichkeit wieder aufgewertet werden soll, obwohl historisch einmalig, der Staat vom alliierten Kontrollrat 1947 verboten wurde.

Kein Symposion oder eine Art von «Frühschoppen», sondern die dramaturgisch-didaktische Klammer einer fiktiven Gerichtsverhandlung strukturiert in der Sendereihe den geschichtlichen Stoff im «Pro und Kontra» des «Angeklagten» Preussen vor dem imaginären Gerichtssaal in der Wohnstube der Zuschauer. Fakten und Fiktionen, Tugenden und Perversionen werden vom Verteidiger und Ankläger gegenübergestellt, vom Richter eher moderiert als schlussfolgernd beurteilt.

Ausschnitte aus alten UFA-Filmen («Der alte und der junge König», 1935, «Der grosse König», 1942, «Kolberg», 1944), Eisensteins «Iwan der Schreckliche», neuere Spiel- und Fernsehfilme, Dokumentaraufnahmen, Wochenschauen, Karten, Gemälde, Buch- und Zeitungsillustrationen, Karikaturen reichern das Dokumentarspiel an. Ankläger, Verteidiger und Richter lassen zeitgenössische Historiker und Publizisten als Zeugen auftreten, Kommentare und Zitate aus geschichtlichen Texten und preussischer Dichtung werden verlesen. Die Autoren der Sendung beschränken sich auf die Hauptvorwürfe und ideologischen Vorurteile gegen Preussen, um

die Stringenz der Tribunalform nicht zu beeinträchtigen. Die fünf Verhandlungstage sind auf die Hauptetappen der preussischen Geschichte abgestimmt und bilden in den einzelnen Sendungen folgende thematische Schwerpunkte:
1. Verhandlungstag (24. Mai): Die Aggressiven: Gen Ostland wolln wir reiten. Die Besiedlung Ostpreussens durch die Deutschen Ordensritter bis zur Selbstkrönung Friedrichs III., König in Preussen, am 18. Januar 1701. *2. Verhandlungstag* (28. Mai): Die Uniformierten: Kerls wollt ihr ewig leben; der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. und sein Sohn Friedrich II., der Grosse. *3. Verhandlungstag* (31. Mai): Die Staatsbüttel: Dienst ist alles; Französische Revolution, die Besetzung Preussens durch die Truppen Napoleons, die Freiheitsbewegung, die preussischen Reformen, die Romantik, bis zur Märzrevolution 1848. *4. Verhandlungstag* (14. Juni): Die Marschierer: Durch Blut und Eisen; vor allem die Person und Politik Otto von Bismarks bis zu dessen Entlassung unter Wilhelm II. *5. Verhandlungstag* (17. Juni): Die Helfershelfer: Preussenadler und Hakenkreuz; der Erste Weltkrieg 1914–1918, Widerstand im Nationalsozialismus bis zum Urteilsspruch des Volksgerichtshofes 1944.

Fernsehen als Geschichtslehrer der Nation

Sicher hat die antithetische Argumentation lernpsychologische Vorteile, aber in der sterilen, schulmeisterlichen Form verliert das Thema Preussen an Lebendigkeit und ist eingeschnürt in die Enge einer Telekolleg-Sendung. Die Spuren Preussens in beiden deutschen Staaten und im Ausland nachzuzeichnen, von der Traditionspflege der Bundeswehr, den perfekten Notstandsgesetzen, bis zum Stechschritt der DDR-Soldaten vor der Neuen Wache in Ostberlin, bezogen auf die Geschichte Preussens und sein Erbe, die Frage nach dem, was heute preussisch ist, hätte grösseren Erkenntniswert zum Verständnis Preussens, der Gegenwart Deutschlands und den Ursachen der deutschen Katastrophe. Eine ideologiekritisch-historische Auseinandersetzung mit einem der zitierten Preussen- und Durchhaltefilme könnte Klischees, Fälschungen, Scheinlegitimationen und politische Absichten entlarven, wäre eine Lektion in Geschichte und Medienkritik. Eine Diskussion über Sinn und Unsinn, einen Staat zu verbieten, Motive, politische und sozialpsychologische Implikationen des Verbots und seine aktuellen Auswirkungen, zielte besser auf politische Aufklärung. Trotz der Fülle von Fakten und Belegen bleibt die Sendereihe merkwürdig meinungslos.
Ich bezweifle, ob ein Wirklichkeitsbegriff Preussens und deutscher Fehlentwicklung aus der Synthese von Pro- und Kontra-Argumenten vom Publikum geleistet werden kann. Der Zuschauer ist überfordert, ohne analytische Begriffe und übergreifende Zusammenhänge ein angemessenes Geschichtsbild von Preussen zu entwickeln. Es könnte auch sein, dass «Opa Müller» bei seiner Meinung bleibt, seinen Enkeln das «Eiserne Kreuz» aus der Schublade holt und von seinen Kriegserlebnissen erzählt. Der Blick haftet an Vorzügen und Nachteilen von Herrscher-Persönlichkeiten (Soldatenkönig, Friedrich der Grosse, Bismarck, Wilhelm II.), den preussischen Vertretern des Widerstandes gegen den NS-Staat.
Die Dialektik zwischen wirtschaftlichen, sozialen Prozessen und politischen Ideen und Entscheidungen kommt zu kurz. Der sozio-ökonomische Zustand Preussens und des Deutschen Reiches wird nicht analytisch aufbereitet, ebenso wird der Alltag der Untertanen, die Rolle und das Schicksal der deutschen Arbeiterbewegung nicht versinnlicht. Die deutschen Republikaner und Jakobiner wie Hans von Held, Andreas Rien, kommen zu kurz. Der Begriff der «verspäteten Nation» wäre ausführlicher zu behandeln gewesen, ebenso die Rolle des Luthertums im Sinne protestantischer Tugenden und Obrigkeitsgläubigkeit. Die Motive der religiösen Toleranz Preussens werden nicht hinterfragt. Auch der Widerstand gegen den NS-Staat hält an einem ungeschichtli-

chen Gegensatz von Moral und Macht fest und führt heldenhafte Bilder von persönlicher Tapferkeit vor.
Trotz aller Verdienste hatten die Verschwörer gegen Hitler kein demokratisches Weltbild. Ein autoritärer Besitzverteidigungsstaat unter spätpreussischer Führung wäre herausgekommen.
Die Tragik Preussens bestand darin, dass es mit dem feudalen Junkertum verknüpft war und die Kräfte der Aufklärung und Volkssouveränität mit den formenden Kräften des deutschen Nationalstaates nicht schöpferisch verbunden waren. Die Verwandlung eines belastenden Erbes in einen «nützlichen Besitz» (Dieter Stolte), ist wohl zu hoch gegriffen, aber der Erfolg einer breiten Auseinandersetzung mit der preussischen Vergangenheit wäre der Sendereihe zu wünschen. Lothar Ramstedt

Miniaturen aus dem Alltag

«Tagesschou»: zehn Kurzhörspiele von Fitzgerald Kusz; Radio DRS I: 25. Juni, 16.05 Uhr; 30. Juni, 19.30 Uhr.

Im Text des Radiopressedienstes werden die zehn Kurzhörspiele als Miniaturen aus dem Alltag bezeichnet. Es sind Ein- oder Zweipersonenstücke über abgestumpfte, vereinsamte und teilweise bereits vergraute Menschen. Eigentlich haben sich alle hier vorgestellten Personen mit ihrer Umwelt und mit ihrem Schicksal in dem Sinne abgefunden, dass sie keine wirkliche Auflehnung oder den Versuch einer Veränderung mehr unternehmen. Es sind Menschen, die sich zurückgezogen haben, die in ihrem Lebensraum eine ganz eigene Welt der Vorstellungen, der Träume aufgebaut haben; dies letztlich als ein Ersatz für in der Realität nie erlangte oder jetzt nicht mehr zu spürende Wärme. Gemeinsam ist diesen Menschen die Kontaktarmut, die sie nach einiger Zeit zu eigenartigen Figuren verändert, zu Lebewesen, die irgendwelche Kleinigkeiten oder gar Absonderliches zu wesentlichen Lebensinhalten emporheben. Dieses Vorbeileben an einer fordernden Realität drückt sich besonders deutlich in jenen Episoden aus, die einen Monolog darstellen. Etwas karikaturistischer und damit versteckter finden sich ähnliche Hintergründe etwa in jenen Kurzhörspielen, die sich mittels eines Dialogs der relativen Unwichtigkeit des Kaffeewassers oder der vermeintlichen Peinlichkeit eines Besuchs in einem Pornokino annehmen.
Es sei hier kurz auf die Inhalte von fünf Kurzhörspielen informationshalber hingewiesen: *«Tagesschou»* bringt den Monolog einer wohl älteren Frau, die einem bestimmten Nachrichtensprecher des Fernsehens eine starke Zuneigung entgegenbringt. Jeden Abend schaut sie sich die Tagesschau an; vielleicht, dass «ihr» Sprecher heute die Informationen liest. Dabei spielen die Inhalte der Tagesschau offensichtlich keine Rolle mehr. Die Frau zeigt diesbezüglich keine Regungen, dafür hält sie ihm die Daumen, dass ihm kein Fehler unterläuft, und stellt sofort fest, wenn der Nachrichtensprecher einmal lächelt, obwohl er ja immer ernst dreinschauen und seine eigenen Gedanken unsichtbar halten muss.
In *«Wasser isch Wasser»* entsteht aus dem Nichts innerhalb von anderthalb Minuten ein nörgelnder Disput zwischen Ehepartnern, der sich sofort auf etwas Aussenstehendes, die Qualität des Trinkwassers, entladet. Weil es den beiden beim Trinken des Kaffees an wirklichem Gesprächsstoff fehlt, wird über den Geschmack des Kaffees geschwatzt, der angeblich durch das Gift im Wasser, das sich hin und wieder in der braunen Farbe des Wasser zeige, beeinträchtigt werde. Beide werfen sie dem andern ihre eigene Unzufriedenheit als Unfreundlichkeit vor.
«D'Yladig» zeigt eine Frau, deren Beschäftigung darin besteht, ihre junge Nachbarin hörend zu beobachten. Verärgert hält sie sich dann darüber auf, dass diese Wohnungsnachbarin derart häufig die Schranktüre auf- und zumacht oder die Hände wäscht. Die von der Frau früher einmal geäusserte Einladung bleibt unbeantwortet.
Einen heftigen Dialog führen in *«Blauliecht»* zwei Frauen. Während sie sich

energisch über die unmöglichen Massnahmen der Ärzte aufregen, prahlen sie damit, wie sehr sie schon gelitten hätten. Zum Schluss verteidigt jede der Frauen ihren Arzt.
Er kommt regelmässig zu ihr, einer älteren, alleinstehenden Frau, und liest ihr aus Trivialromanen vor. Sie möchte immer helfend eingreifen und kann es nicht; ihr noch einziger Einstieg in zwischenmenschliche Beziehungen stellen die vorgelesenen Romane dar, über deren Verlauf sie sich schliesslich aufregt. Einen Kontakt zu jenem Mann aufzubauen, der ihr jeweils vorliest, gelingt nicht. Sein Leben, sein Inneres sei in ihm selber am besten aufgehoben; er wird nichts über sich erzählen, er sei nur zum Vorlesen da. In *«Jugendliebe»* sprechen zwei Menschen zueinander, ohne miteinander zu sprechen.
Während die zehn Kurzhörspiele nun gesamthaft in einer Sendung ausgestrahlt werden (zwischen die einzelnen Episoden sind kurze von Klaus Sonnenburg komponierte und auf dem Syntesizer gespielte Musikstücke eingefügt), sind fünf davon bereits im Mai in der Sendung *«Agenda»* vorgestellt worden. Ob man die Szenen zu einer Sendung zusammenfügt oder sie einzeln in ein Informations- und Musikprogramm einstreut, gibt den Episoden einen ganz anderen Stellenwert. Indem in eine Sendung wie der *«Agenda»,* die zu einem wesentlichen Teil lockere Unterhaltung bietet, Miniaturen aus einem ganz anderen Programmgefäss eingefügt werden, gelingt es, den Zuhörer auf Sendungen aufmerksam und neugierig zu machen, die er bisher aus irgendwelchen Gründen nicht berücksichtigt hat. In diesem Sinne müssen diese Gluschtig-Macher leicht zugänglich gestaltet sein und eine Aussage auf unterschwellige Weise weitergeben. Dies sind Forderungen, die in der inhaltlichen und formellen Gestaltung berücksichtigt werden müssen.
Inhaltlich gesehen fehlen etwa gesellschaftspolitisch brisante Themenkreise, die durch ein engagiertes Aufarbeiten verschiedentlich die Gemüter erhitzen würden. Dies sei nicht im Sinne eines Vorwurfs hervorgehoben, sondern soll zeigen, dass hier von Seiten des Radios taktisch geschickt vorgegangen wurde. Will man mit diesen Kurzszenen ein breiteres und zusätzliches Publikum für die inhaltlichen und gestalterischen Anliegen des Hörspiels gewinnen, so darf man nicht mit grobem, brüskierendem Geschütz auffahren. Dabei sind die einzelnen Episoden dennoch nicht unkritisch. Macht man sich zu *«Tagesschou»* einige weiterführende Gedanken, so wird man feststellen, dass hier die ganze Problematik der Vereinsamung des Menschen in der immer grösser werdenden Gesellschaft – sicher zurückhaltend – angetönt ist: nicht zuletzt das Fernsehen, in dessen Abhängigkeit die ältere Frau geraten ist, stellt einen der Aspekte der Entwicklung zur Vereinsamung hin dar.
Publikumsfreundlichkeit zeigt sich auch in der Auswahl der Sprecher. Indem bekannteste Schweizer Schauspieler berücksichtigt worden sind (Ellen Widmann, Margrit Winter, Ruedi Walter, Anne-Marie Blanc und Emil Steinberger), gibt man dem Zuhörer für die einführende Begegnung mit Hörspielen eine wohlbekannte Begleitung mit. Dadurch, dass jeder Sprecher in mehreren Episoden auftritt, erfolgt eine formale und in gewisser Hinsicht auch inhaltliche Verbindung zwischen den einzelnen Szenen, die von der Geschichte her gesehen eigentlich keine näheren Gemeinsamkeiten aufzuweisen haben. Wäre es etwa möglich, dass die beiden Rollen, die Emil Steinberger übernommen hat, in Wirklichkeit eine einzige Person darstellen?
Die Gesamtheit der zehn Szenen, die sicher in unterschiedlicher Qualität ausgefallen sind, was sekundären Charakter hat, ist letztlich von einer gewissen Traurigkeit geprägt. Dies obwohl die Episoden, einzeln betrachtet, einen leichten Charakter aufweisen. Die verkrampfte Einsamkeit, die immer wieder auftaucht und sich auf einer Überbewertung von Nebensächlichkeiten aufbaut, wirkt in ihrer Wiederholung gefühlsmässig bedrückend. Unprätentiöse Momentaufnahmen, die den Menschen in seiner Alltäglichkeit zeigen.
Die Original in deutschem Dialekt ge-

schriebenen Episoden sind von Charles Benoit lebendig und glaubwürdig in Schweizer Dialekte umgeschrieben und inszeniert worden. Neben der Werbewirkung solcher Kurzhörspiele in anderen Sendegefässen ist zu hoffen, dass die Impulse auch in formaler Weise auf das weitere Hörspielschaffen einwirken. Man muss sich bewusst sein, dass das Hörspiel in seiner Kurzform – gleich wie in der Literatur und im Film – ganz andere gestalterische Möglichkeiten aufwirft, die es in vielfältiger Art zu nutzen gilt.

Robert Richter

Neu im SELECTA-Verleih

● *Neue Weltwirtschafts-, neue Welternährungsordnung*

Mbogos Ernte oder Die Teilung der Welt

Peter Heller, BRD 1979/80; farbig, 90 Min., Dokumentarfilm, deutsch; Fr. 72.–.

Der Film verfolgt den Weg der Baumwolle, der wichtigsten Naturfaser für die Kleiderherstellung in der Welt (Jeans), von den Feldern Ostafrikas (Tanzania) über die Spekulationsmärkte zu den verarbeitenden Betrieben in europäischen Ländern. Sowohl das Kräftespiel der Märkte wie auch die Forderungen der schwarzen Landarbeiter und Bauern nach einer andern Ordnung der Weltwirtschaft (terms of trade) werden dabei hinterfragt.

Wagnis und Gewinn

Peter Heller, BRD 1972–75; schwarz-weiss, 28 Min., Dokumentarfilm, deutsch; Fr. 27.–.

Der Film will an einem Alltagsbeispiel aus der Entwicklungshilfe der Wirtschaft exemplarisch die Problematik des Technologietransfers in Länder der Dritten Welt aufzeigen. Er behandelt die Planung und den Bau einer Armensiedlung in Malaysia durch eine deutsche Baufirma und zeigt damit eine Entwicklungspolitik, die vor allem den Entwicklern hilft.

Septemberweizen

Peter Krieg, BRD 1980; farbig, 96 Min., Dokumentarfilm in 7 Teilen , deutsch; Pro Teil Fr. 25.–. (auch im ZOOM-Filmverleih).

Septemberweizen ist ein Film über den amerikanischen Weizen, der heute fast 50 Prozent des Weltmarktweizens ausmacht. Die Methoden sind international, die Auswirkungen global. Am Beispiel eines Nahrungsmittels fragt der Film nach den Ursachen des Hungers in einer Zeit des Überflusses und nach den Motiven, die Weizen zur Ware und zur Waffe, Menschen zu Opfern des Wohlstandes, Natur zum Feind werden lassen.

● *Schwerpunkt Lateinamerika*

El Salvador – Das Volk wird siegen

El Salvador 1980; farbig, 72 Min., Dokumentarfilm, deutsch; Fr. 74.–.

Dieser Dokumentarfilm wurde nicht nur unter den Bedingungen des Bürgerkrieges in El Salvador gedreht; als erschütternder Schrei von betroffenen Bürgern eines Volkes, das um seine Befreiung und um seine Selbstwerdung kämpft, ist er selbst ein Teil davon.

El Salvador – Revolution oder Tod

Frank Diamand, Niederlande 1980; farbig, 42 Min., Dokumentarfilm, deutsch; Fr. 37.–

Zeitgeschichtlicher Dokumentarfilm, der durch Filmreportage, zeichnerische Mittel und kritischen Kommentar auf erschütternde Weise nicht nur die Grundzüge der Repression, sondern auch die Entschlossenheit des Volkes im Kampf um Demokratie, Gerechtigkeit und Menschenwürde deutlich macht. Die Rolle des ermordeten Erzbischofs Oscar Romero spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Die Frau (Warmi)

Daniel Caillet, Bolivien 1980; farbig, 17 Min., Dokumentarfilm, deutscher Kommentar; Fr. 29.–

Das Thema des Films bildet die Befreiung der Frau im lateinamerikanischen Kontext der Gegenwart. Anhand von Beispielen wird klar gemacht, welche Rolle die Frau im Bereich der Religion, der Mythologie und der Geschichte spielt. Das verdeutlicht den zweitrangigen Status, mit dem vor allem Bäuerinnen, Arbeiterfrauen und «Palliri» vorlieb nehmen müssen.

SELECTA-VERLEIH, 8, rue de Locarno,
1700 Fribourg

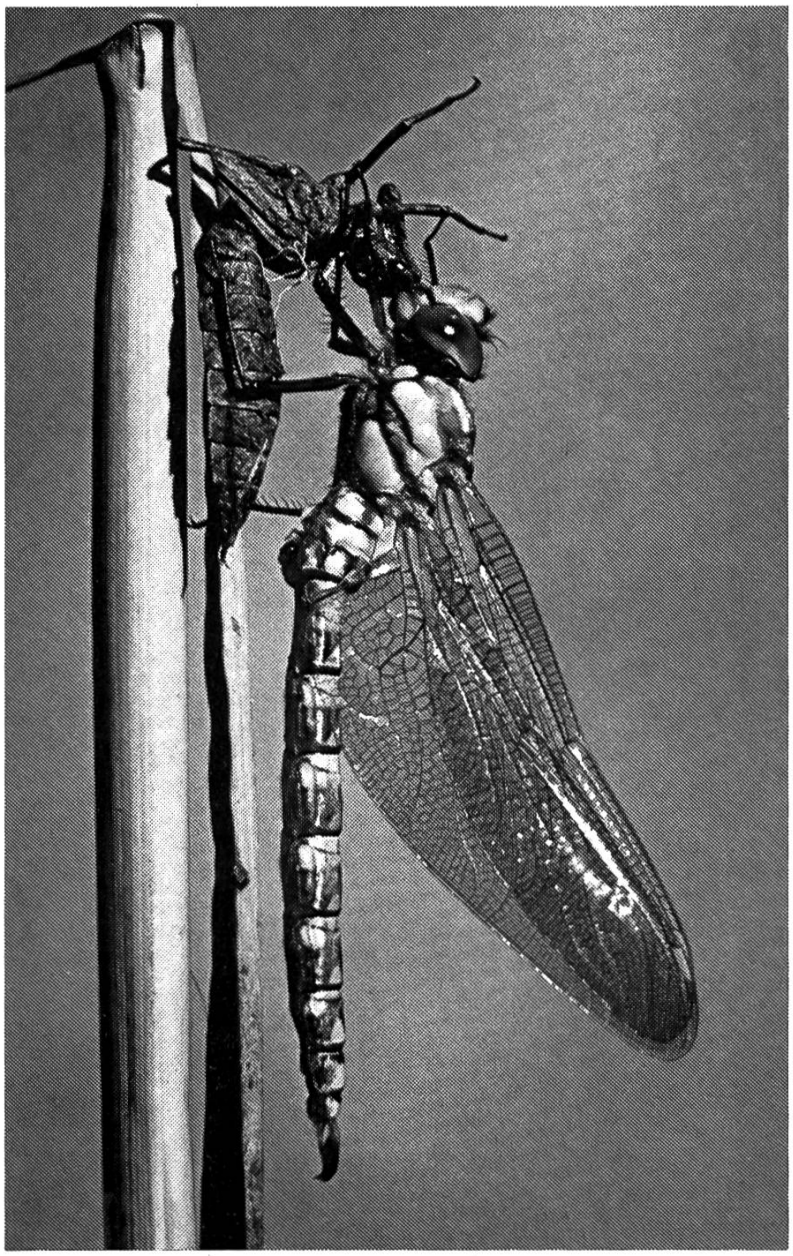
AZ
3000 Bern 1

Otto R. Strub
Irene Siegenthaler

Das Libellenjahr

80 Seiten, Format
20,5×20,5 cm;
74 farbige Abbildungen,
wovon 27 ganzseitige
Tafeln, laminierter
Pappband, Fr. 26.–

Gestalt und Lebensweise der Libellen haben die Menschen seit jeher intensiv beschäftigt. Dieses schön gestaltete Buch zeigt mit vielen seltenen Farbaufnahmen die Lebensweise dieser Insektenart im Jahreslauf.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Stämpfli & Cie AG Bern
Postfach 2728, CH-3001 Bern